

Predigt zu Jakobus 5,7-8 am 2. Advent 2020 Stiftskirche Schildesche

So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.

Vorfreude soll ja angeblich die beste Freude sein. Für mich ist sie mit einem besonderen Kribbeln irgendwo in der Magengegend verbunden, auch mit vielen Gedanken, die mir im Kopf umhergehen. Ich kenne sie nicht nur in der Advents- und Weihnachtszeit, sondern immer dann, wenn ich mit besonderer Intensität ein Ereignis herbeisehne. Das kann ein besonderer Urlaub sein, ein Fest oder auch ein Wiedersehen nach langer Zeit. Ich mag die Vorfreude, denn ich kann mir dann ausmalen und vorstellen, wie es sein wird, wenn das Ersehnte eintreten wird.

Leider geht das nur meistens nicht so schnell. Deshalb habe ich gelernt, Vorfreude mit Geduld zu verbinden. Die Geduld holt mich immer wieder auf den Boden der Realität zurück. Geduld fällt mir dabei oft schwer. Aber sie kann ein kritisches Korrektiv sein, wenn ich mich zu sehr in meinen Träumen und Sehnsüchten verliere.

Viel besser als bei mir selbst kann ich dieses Zusammenspiel von Vorfreude und Geduld bei Kindern beobachten. Gerade in dieser Zeit, die ungeduldigen Frage: „Wie lange muss ich noch schlafen bis ...?“

Immerhin hilft beim Warten die besondere Einteilung der Zeit, wie sie gerade die Adventszeit kennzeichnet. Die besonderen Sonntage, das langsame Abarbeiten der Türchen im Adventskalender oder auch ein besonderer Tag wie Nikolaus. Wer warten muss und die Geduld bewahren will, braucht einen Rhythmus, braucht solche Unterbrechungen.

Ums Warten und wie dabei die Geduld bewahrt werden kann, darum geht es auch bei den Menschen, an die Jakobus seinen Brief geschrieben hatte. Voller Ungeduld sind sie, mit guten Gründen. Das war eine besondere Entscheidung gewesen, Christ zu werden. Es ging nicht nur um Bekehrung, sondern um Träume von einer

besseren, einer gerechteren Welt, die mit dem neuen Glauben, mit der Wiederkehr Jesu schon jetzt anbrechen sollten.

Darauf hofften die Menschen in der Gemeinde des Jakobus, dafür hatten sie ihr altes Leben zurückgelassen, waren in einer Zeit, in der der Staat die Anhänger der neuen christlichen Religion nicht nur misstrauisch beäugte, sondern auch verfolgte, zu Außenseitern geworden. Aber – das war auch ihre erschütternde Erfahrung – die Welt änderte sich nicht so, wie sie sich das gedacht hatten.

Jakobus prangert deshalb die Zustände in dieser Welt an, spricht zum Teil wie ein Prophet aus dem Alten Testament, wettet gegen die Rücksichtslosigkeit der Reichen und Mächtigen, prangert Ausbreitung und Menschenschinderei an. Das klingt alles ziemlich ungemütlich, unadventlich. Von verfaultem Reichtum, verrostetem Silber und zerfressenen Kleidern ist da die Rede. Von Unrecht, Ausbeutung und Tod.

Umso erstaunlicher, dass Jakobus, nachdem er sich in Rage geschrieben hat, plötzlich diese ganz anderen Töne von der Geduld und vom Warten anstimmt. Da werden Not und Sehnsucht nach Veränderung beschworen, und dann ein schlichtes: Seid geduldig! Fast könnte man meinen, hier wird einfach auf den Himmel vertröstet. Oder ein resigniertes Achselzucken? So ist halt die Welt, man kann ja eh nichts ändern?

Dieser Wechsel von scharfer Sozialkritik hin zu plötzlicher Milde und Geduld kommt mir erst einmal so vor, als wenn man Kindern Hoffnung auf ein geschenkreiches Christfest macht, um schließlich die Bescherung ausfallen zu lassen. Was bleibt dann von den Sehnsüchten, Hoffnungen und Erwartungen übrig?

Es gehört im Advent zusammen: die Hoffnung auf Veränderung, der Jakobus zunächst drastisch Ausdruck gibt, aber ebenso das Moment des geduldigen Wartens.

Schon Kinder in weihnachtlicher Vorfreude müssen das lernen: Nicht immer geschieht sofort alles, was ich mir wünsche. Manches braucht Abwarten. Aber über dieses Abwarten soll doch meine Hoffnung bewahrt werden auf das, was da kommt, auch wenn nie alle Wünsche in Erfüllung gehen.

Klar, im Advent mag ich es auch gemütlich und besinnlich. Ich finde es auch schön, das Warten zu inszenieren, die Vorfreude. Mit Sternen und Lichtern und anderem Schmuck in der Wohnung. Das Warten auf ein schönes Fest, auch wenn es in diesem Jahr anders sein wird, und auch wenn wir uns beschränken müssen in den Kontakten. Das Ziel des Wartens ist auch die Botschaft, dass Gott Mensch wird, zu mir, zu uns kommt. Immer wieder und immer wieder neu brauchen wir diese Zusage. Jakobus spricht das mit dem Bild des Bauern an, der auf die kostbare Frucht der Erde warten. Das braucht Zeit, braucht Weile, den Rhythmus von Früh- und Spätregen, von Jahreszeiten und Wachstumsphasen. Auch ich bin noch im Werden. In diesem Werden bin ich nicht allein, sondern Gott kommt mir entgegen, ist mir im Kommen nahe und kann so mein Herz stärken für den Weg, der vor mir liegt.

Warten, sich gedulden, einen langen Atem haben, ihn gebrauchen, um durchs Leben zu kommen – ohne das geht es nicht im Leben. An meinen größer werdenden Kindern kann ich das sehen. Eben noch ganz klein, auf jede Art von Hilfe angewiesen, nun schon erwachsene, selbstbewusste junge Menschen. Wie viel Freude ist für mich damit verbunden! Aber ich erinnere mich auch an die Fürsorge, Tag für Tag, den Alltag, den es zu bestehen gilt, bis in über 20 Jahren aus dem kleinen Kind ein erwachsener Mensch wird. Als Eltern braucht man etwas vom geduldigen Warten des Bauern, der auf Früh- und Spätregen vertraut.

Warten und Geduld haben – das gilt nicht nur für das Begleiten der eigenen Kinder oder für die eigene Lebensführung, sondern ebenso für die Probleme, mit denen wir uns in unserem Land und ebenso in der doch recht unsicheren Weltlage herumphagen müssen. Einfache Lösungen sind auch, wenn es schmerzt, eher unwahrscheinlich.

Nun leben wir aber seit neun Monaten in einer Dauergeduldsprobe: Corona hat dazu geführt, dass sich alles verlangsamt, verschoben wird, ausfällt, umgeplant werden muss. Die Geduld wird auf eine harte Probe gestellt. Warten auf den Impfstoff. Vielleicht kommt er ja wirklich bald. Aber ist das Warten auf Normalität dann schon zu Ende?

Frank Walter Steinmeier sprach Ende Oktober davon, dass der erneute Teil-Lockdown Belastung und neues Verzicht mit sich bringe. Aber, so sagte er dann: "Trotzdem rate ich uns allen dazu, nicht zu resignieren und vor allen Dingen nicht die Geduld zu verlieren." Hier klingt der Bundespräsident ganz ähnlich wie Jakobus.

Kopf hoch, nicht aufgeben, lasst euch nicht unterkriegen. So seid nun geduldig.

Aber Geduld kann ich nur wahren, wenn ein Ziel im Blick bleibt. So unbehaglich ich mich bei den radikalen Anklagen des Jakobus fühle, ich kann nicht ohne die Bilder der Hoffnung leben, ohne die Sehnsucht nach einer besseren, einer gerechteren, einer freieren Welt. Deshalb brauche ich beides: die Schärfung des eigenen Gewissens, das sich mit Not und Leid und Schuld nicht abfinden will, und die Geduld, die mich lehrt, dass das Heil dieser Welt nicht in meinen Händen liegt, sondern mir in Gottes Erbarmen auch entgegenkommt.

Dabei hilft mir der Wechsel der Zeit, ihre Ordnung, die Gott ihr gegeben hat. Dazu gehören auch die kleinen Wegmarken und Zeitmesser im Advent. Auch Jakobus gewinnt Trost darin: Der Bauer wartet auf die Frucht der Erde im Wechsel von Früh- und Spätregen, in der Folge von Sommer, Herbst und Winter. Dass diese Zeit eine Ordnung hat, die Warten und Geduld lehrt, ist hier ein Zeichen von Gottes Güte. So wie es am Ende der Geschichte von der großen Flut und Gottes Bund mit den Menschen berichtet wird: „Solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Jakobus erinnert auch daran.

Und wenn mir das Warten zu lang und die Ungeduld zu groß werden? Dann hilft mir nicht immer, aber doch manchmal, meine eigene Ungeduld mit Humor zu sehen. Wie es im Gebet eines Ungeduldigen heißt: „Herr, gib mir Geduld, aber sofort!“ Nur: Sofort ist meistens nicht. Nur wenigen Menschen ist gegeben, von Natur aus Gelassen zu sein. Ich muss es mir oft mühsam immer neu erarbeiten, dieses Loslassen, Geschehen-Lassen, dieses Vertrauen darauf, dass doch gut wird, was im Augenblick noch wenig Gutes erkennen lässt.

Advent hilft mir dabei, die Hoffnung wachzuhalten, hilft mir, meine eigene Begrenztheit zu

erkennen, und stärkt so mein Herz auf meinem Weg. Dann verbindet sich Vorfreude mit Geduld.

Keiner sagt das schöner als Hans Dieter Hüsch, mit seinen Worten schließe ich:

Im übrigen meine ich
Möge uns der Herr weiterhin
Zu den Brunnen des Erbarmens führen
Zu den Gärten der Geduld
Und uns mit Großzügigkeitsgirlanden
Schmücken

Er möge uns weiterhin lehren
Das Kreuz als Krone zu tragen
Und darin nicht unsicher zu werden
Soll doch seine Liebe unsere Liebe sein

Er möge wie es auskommt in unser Herz eindringen
Um uns mit seinen Gedankengängen
Zu erfrischen
Uns auf Wege zu führen
Die wir bisher nicht betreten haben
Aus Angst und Unwissenheit darüber
Dass der Herr uns nämlich aufrechten Ganges
Fröhlich sehen will
Weil wir es dürfen
Und nicht nur dürfen sondern auch müssen
Wir müssen endlich damit anfangen
Das Zaghafte und Unterwürfige abzuschütteln
Denn wir sind Kinder Gottes: Gottes Kinder!
Und jeder soll es sehen oder ganz erstaunt sein
Dass Gottes Kinder so leicht und fröhlich sein können
Und sagen: Donnerwetter

Jeder soll es sehen und jeder soll nach Hause laufen
Und sagen: er habe Gottes Kinder gesehen
Und die seien ungebrochen freundlich
Und heiter gewesen
Weil die Zukunft Jesus heiße
Und weil die Liebe alles überwindet
Und Himmel und Erde eins wären
Und Leben und Tod sich vermählen
Und der Mensch ein neuer Mensch werde
Durch Jesus Christus.

Amen